

Ueber die Parodos in Aeschylus Cumeniden.

Die Parodos der Cumeniden ist nicht nur von den Herausgebern des Aeschylus, sondern auch in Zeitschriften und Programmen nicht selten behandelt worden; ich selbst habe an einem andern Orte einige Vermuthungen über dieselbe vorgetragen. Allein die offenbaren Verderbnisse sind nur zum kleinsten Theil befriedigend verbessert, einige Schäden sind sogar nicht einmal bemerkt worden, und da ich nun, bei erneuter Prüfung, zu sicheren Resultaten gelangt zu sein glaube, so wird es keiner Entschuldigung bedürfen, wenn ich den geneigten Leser bitte, nochmals mit mir diesen herrlichsten Gesang des Dichters zu prüfen. Versuchen wir, ob es uns gelingt, ihn so herzustellen, wie der Dichter selbst ihn geschrieben.

Es wäre überflüssig auf die einleitenden Anapäste zurückzukommen, die von Hermann vortrefflich behandelt sind. Er hat erkannt, daß sie in 3 gleiche Perioden zerfallen, jede von 5 Reihen, jede mit einem Parömiacus am Schluß und einem Parömiacus an der zweiten oder dritten Stelle. So bestätigt sich also auch hier, daß das Gesetz der symmetrischen Responion nicht nur die Iyrischen Partien, sondern den ganzen Bau der äschyleischen Tragödien beherrscht. Auch über die erste Strophe ist nichts mehr zu bemerken, und wir gehen daher gleich zu der ersten Antistrophe über, die gewöhnlich so lautet:

*Τοῦτο γὰρ λάχος διανταία Μοῖρ' ἐπέκλωσεν
ἐμπέδως ἔχειν, θνατῶν
τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν μάταιοι,
τοῖς ὀμαρτεῖν ὄφρ' ἂν
γαῖν ὑπέλθῃ θανῶν δ' οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος.*

Das Ep'hymnion, das keiner Verbesserung bedarf, lasse ich bei Seite. In den angeführten Versen fällt mir zuerst das der Moira gegebene Beiwort *διανταία* auf. In den Choephoren B. 640 heißt es von einer durchbohrenden Wunde sehr ausdrucksvoll *ξίφος διανταίαν οὐτᾶ*. Wenn aber hier, wie es scheint, nur die Unabänderlichkeit der Schick-

falschlagung hervorgehoben werden soll, so leuchtet die Angemessenheit des Ausdrucks weniger ein. Ferner stoße ich mich an *ἑυμπέσωσιν*. Die Cumeniden sagen, sie haben zur Aufgabe diejenigen zu verfolgen, oder vielmehr, wie sie sich sarkastisch ausdrücken, das Geleit derjenigen zu bilden, die von ungefähr in Frevel gerathen? nicht, die mit Wissen und Willen freveln? Das kann Aeschylus nicht geschrieben haben. Wirklich beruht diese Lesart nur auf Conjectur. Der Mebiceus hat *θανάτων τοῖσιν αὐτοργύαις ἑύμπασωσιν μάταιοι*. *Θνατῶν* ist eine evidente Verbesserung von Canter, *αὐτοργύαις ἑυμπέσωσιν* haben sämmtliche Herausgeber dem Turnebus nachgeschrieben, ob schon es einen falschen Sinn gibt, und der Dativ *αὐτοργύαις* durch das Scholion *αὐτοφονίαις*, wenn auch keine unbedingte, doch immer eine nicht zu verachtende Bestätigung erhält. Ich habe schon geäußert, daß in dem verschriebenen *ἑύμπασωσιν* nicht *ἑυμπέσωσιν*, sondern die ächt äschylische Metapher *ἑυμπατῶσιν* steckt; allein die weitere Vermuthung, die ich hieran knüpfte, es sei vielleicht *Θνατῶν τοῖσιν αὐτοργύαις ἑυμπατῶσιν τὰ θεῖα* zu schreiben, entfernt sich ohne Noth allzuweit von der Ueberlieferung. Man stelle vielmehr, mit Veränderung nur noch eines Buchstaben, her:

Θνατῶν

τοῖσιν αὐτοργύαις ἑυμπατῶσιν μάταιοι

„die Sterblichen, welche sie (die Moira, d. h. das ewige Gesetz) durch blutige Thaten mit Füßen treten in thörichtem Frevelmuth.“ Daß die Mōren, wie allem ewigen und unveränderlichen, so auch dem Sittengesetz vorstehen, zeigen die schönen Verse 962 folg., wo es von ihnen heißt:

*δαίμονες ὀρθόνομοι,
παντὶ δόμῳ μετάκοινοι
παντὶ χρόνῳ δ' ἐπιβριθεῖς
ἐνδίκους ὀμιλίαις,*

so wie Pindar Pyth. IV, 145: *Μοῖραι δ' ἀφίσταντ', εἴ τις ἔχθρᾶ πέλει ὁμογόνεις*. Um auf unsere Stelle zurückzukommen, so steht jetzt *Θνατῶν*, die Sterblichen, der Mōra gegenüber, mit dem rechten Nachdruck an der Spitze des Satzes, und das oben geäußerte Bedenken löst sich auf das schönste. Wenn die rächenden Furien die

Dienerinnen der Mōra sind, so heißt diese mit Zug und Recht *διανταία*, d. h., wie der Scholiast gut erklärt, ἡ διαμπὰξ τιμωρομένη. Dieser Zusammenhang erhebt, wie mir scheint, die vorgetragene Verbesserung zu voller Evidenz, und diese Strophe gibt nun einen neuen Beleg der engen Verbindung, die, nach des Dichters Anschauung, *Μοίρας τριμόρφους μνήμονάς τ' Ἐρινύας* verknüpft.

Ich gebe nun die zweite Strophe nach dem Medicæus, jedoch mit Berichtigung derjenigen Schreibfehler, über deren Verbesserung kein Zweifel bestehen kann.

*Γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἀμὴν ἐκράνθη,
ἀθανάτων δ' ἀπέχειν χέρας, οὐδέ τις ἐστὶν
συνδαίτωρ μετόκοινος.
πανλεύκων δὲ πέπλων ἄμοιρος ἄκληρος ἐτύχθη.
δομάτων γὰρ εἰλόμαν
ἀνατροπᾶς· ὅταν Ἄρης
τιθασὸς ὦν φίλον ἔλη,
ἐπὶ τὸν, ὦ, διδόμεναι
κρατερόν ὄνθ' ὁμοίως μαυροῦμεν ὕφ' αἵματος νέου.*

Was der Sinn im zweiten Verse fordert, ist klar, auch wenn wir das Scholion *μὴ πλησιάζειν ἡμᾶς τοῖς θεοῖς* nicht hätten. Von diesem entfernt sich mit Unrecht Prien's und Hermann's Conjectur *ἀθανάτων δίχ' ἔχειν γέρας*. Auch die Partikel *δὲ* darf nicht getilgt werden: denn die Eumeniden beginnen hier nicht die Schilderung ihres Berufes, sondern nehmen die in der vorigen Strophe angefangene Schilderung wieder auf. Auch steht *ἀθανάτων δὲ* dem oben an die Spitze gestellten *Θνατῶν* gegenüber. Ich schreibe daher, wie ich schon früher vermuthet, *ἀπέχειν ἐκάς*. — Der vierte Vers ist metrisch unzulässig. Denn in dem entsprechenden Vers der Gegenstrophe

Ζεὺς γὰρ αἵματοσταγὲς ἄξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας
läßt sich, wenn man besonnen verfahren will, nichts ändern, als *αἱμοσταγὲς*, wie schon Müller gibt. Hiermit in Uebereinstimmung empfiehlt sich zunächst *παντολείκων*, das von Rossbach und Westphal (Metrik III, S. 176) mit Verweisung auf den ähnlich gebauten Vers 530 vorgeschlagen worden. Aber *ἀπόμοιρος ἄκληρος*, wie dieselben Gelehrten mit Müller schreiben wollen, widerstrebt dem constanten Ge-

brauch des Aeschylus, der in solchen Fällen immer möglichst ähnliche Formen anwendet: παρακοπή παραφορά. κάππεσε κάτθανε. ἀκέλευστος ἄμισθος. ἀπέδικέ σ', ἀπέταμέ σ' — ἀπόπολις δ' ἔσει — μῦθος ὄβριμον ἀστῶν (denn so glaube ich jetzt Agam. 1410 herstellen zu müssen) und viele andere Stellen der Art. Sehen wir den Scholiasten nach. Er bemerkt: οὐδαμοῦ ὄπου ἐορτῆ καὶ ἀμπεχόνῃ καθαρὰ πάρειμι. Sollte er das aus unserem Text herausgelesen haben? Aber unser Text gibt nicht die geringste Veranlassung zu einer solchen Erklärung. Offenbar las der Scholiast nicht ἄμοιρος sondern ἀνέορτος, woraus jenes durch einen erklärlichen Schreibfehler entstanden. Ein Vers, der sich so vortrefflich an die eben erwähnten einsamen Mahle der Furien anschließt, wie

παντολεύκων δὲ πέπλων ἀνέορτος ἄκληρος ἐτύχθη
wird wohl keiner weiteren Vertheidigung bedürfen. Doch will ich Eur. Cl. 310 ἀνέορτος ἱερῶν καὶ χορῶν τητωμένη anführen. So erledigt sich auch das von Dindorf gegen die Verbindung von ἄμοιρος ἄκληρος erhobene Bedenken.

Die folgenden Worte: δωμάτων (sic M.) γὰρ εἰλόμαν ἀνατροπᾶς hat Niemand beanstandet. Aber erwägen wir den Zusammenhang. Der Chor sagt: Kein Gott theilt unser Mahl, die Feste und Festgewänder der lichten Götter sind nicht für uns: denn mein Theil ist Häuser zu zerstören. Hierin liegt kein Gegensatz. Auch die lichten Götter zerstören wohl Häuser, ja ganze Städte, wenn es ihnen gefällt. Ferner ist das Niederwerfen der Häuser, mag man darunter auch das Vertilgen der Familien verstehen, doch nicht so identisch mit dem Folgenden, daß dies in Form einer Erläuterung angeknüpft werden könnte. Denn als weitere Ausführung der δωμάτων ἀνατροπᾶς wird geradezu das Verfolgen der Freundsömder hingestellt, oder, wie der Dichter sagt, das Verfolgen des Ares, der im Frieden den Freund gemordet — wenn ich nicht irre, eine Anspielung auf die ältere und verbreitetere, aber für Aeschylus Zwecke nicht brauchbare Sage, nach welcher die Stiftung des Areopags, mit dem Namen des „Mordhügels“ übereinstimmend, an die Tödtung des Halirrhothios durch Ares, d. h. Mord in Person, geknüpft wurde. Ich habe auch ein stilistisches Bedenken. Das Wort δωμάτων hat eine nachdrucksvolle Stelle

am Anfang des Satzes, die mit seiner Bedeutung, der Rolle die es im Satze spielt, im Widerspruch steht. Bekanntlich werden δῶμα und αἷμα häufig von den Abschreibern verwechselt, in den Choephoren dreimal: B. 126. 471. 650 Dind. (in Bezug auf die zweite Stelle erlaube ich mir auf meine Ausgabe zu verweisen). Ich vermuthete daher αἱμάτων γὰρ αἰλόμαν ἀναδροπᾶς. Jeder Leser des Aeschylus weiß daß die Erinyen nach dem Blut des ihnen verfallenen Opfers lechzen, ῥοφεῖν ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον. Nun sieht man weßhalb sie ihre Mahlzeiten für sich halten, und an den Festen der Götter kein Theil haben: sie lehen sich an Blut, ἀποδρέπονται αἷμα. Diese Metapher wird auch sonst vom Kosten des Blutes gebraucht: ἀλλ' αὐτάδελφον αἷμα δρέψασθαι θέλεις, Sept. 718.

Weiter ist des Turnebus Conjectur ἐπιτόνος διόμεναι von mehreren Herausgebern, und zuletzt von Dindorf aufgenommen worden. Die Interjection ὦ neben dem Indicativ μαυροῦμεν ist freilich auffallend; aber andererseits gibt man ungern eine so lebhaft, und in diesen leidenschaftlich bewegten Versen so passende Wendung auf. Wir kommen hierauf zurück, wenn wir zuerst den Hauptanstoß, der in den Schlußworten liegt, beseitigt haben. Ueber diese verbreiten die Scholien kein neues Licht. Das eine lautet διὰ τὸ νέον αἷμα, das andere, aus dem man viel zu viel hat folgern wollen, und das nur eine Erläuterung des Adjectivs νέον ist, τοῦ νεωστὶ εἰργασμένου ἐπ' αὐτοῦ. Man hat sich viele und, gestehen wir es, vergebliche Mühe gegeben, den Schlußvers der Strophe in das Metrum zu zwingen, das der Schlußvers der Antistrophe zu haben scheint: auch ich habe mein Schärfelein zu diesen Irrungen beigetragen. Es wird sich aber zeigen, daß die Gegenstrophe einen zwar leicht zu hebenden, aber metrisch nicht unbedeutenden Schaden hat, der unbemerkt geblieben ist. Die Verse nämlich, die wir jetzt untersuchen, und die in Metrum und Inhalt eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Epithymion des ersten Strophenpaars zeigen, schließen, wie dies, mit einer catalectischen trochäischen Tetrapodie. Mehr noch, sämmtliche Strophen dieses Chorgesanges haben dieselbe clausula: ἀφ' ὄρ - μικτος, αὐτὰ βροτοῖς. ὄρχη - σμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός. αὐδᾶ - ται πολύστονος φάτις und, um dies gleich hier vorwegzunehmen, καὶ δυσσομάτοις ὁμῶς.

καὶ δυσήλιον κνέφας. Ebenso schließt auch die erste Hälfte der vier ersten, längeren Strophen: ἄ-γνισμα κύριον φόνου. οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος. αἵμάτων γὰρ εἰλόμαν. ἄς ἀπηξιώσατο. Dies Maasß erhalten wir aber am Ende unserer zweiten Strophe auf die einfachste Weise, wenn wir, nach Aufnahme der Verbesserungen von Arvaldus und Burghes ὄμως und ἀμανροῦμεν für ὁμοίως und μανροῦμεν, die Präposition ὑφ' streichen:

ἐπὶ τὸν, ὦ, διόμεναι —

κρατερόν ὄνθ' ὄμως ἀμανροῦμεν — αἵματος νέου.

So bilden die ersten Worte des Schlußverses einen, den Begriff διόμεναι vervollständigenden Zwischensatz, ganz wie dies mit den entsprechenden Worten der Gegenstrophe der Fall ist, und der bedeutsam auf das Ende versparte Genitiv αἵματος νέου hängt von διόμεναι ab, wofür ich nicht an διάκειν φόνου zu erinnern brauche. Aber ἐπὶ τὸν, ὦ? Wir sind nun nicht mehr genöthigt diese auffordernde Formel mit einem Indicativ zu verbinden, sondern werden sie geradezu imperativisch fassen. Das deutsche „auf ihn!“ ist zwar für das Griechische nicht maasßgebend; aber das imperativische ἀνα bietet eine, wenn auch unvollkommene, Analogie. Näher kommt vielleicht die Wendung im Epithymium ἐπὶ δὲ τῷ τεθνημένῳ τόδε μέλος, welche meiner Meinung nach auch imperativisch zu verstehen ist. Wie dem auch sei, auch ohne ein ganz entsprechendes ähnliches Beispiel, scheint mir hier eine durch die Interjection ὦ zum Imperativ erhobene adverbiale Redensart deutlich vorzuliegen. — Ehe ich diese Strophe verlasse, muß ich noch einer möglichen Einwendung begegnen. Blomfield hat dem Aeschylus die Form ἀμανρόω abgesprochen. Allein Rosbach hat kürzlich (de Eumenidum parodo. Breslauer Programm von 1859) die Conjectur von Burghes mit Recht trotz dieses Nachspruchs angenommen. Aeschylus gebraucht einmal μανρόω, Ag. 296. Die Stelle Pers. 223 ist nicht entscheidend: doch haben dort die Handschriften κάτοχ' ἀμουροῦσθαι. Allein die längere Form steht bei Simonides und Euripides unzweifelhaft. Aus welcher Grille will man sie dem Aeschylus untersagen?

Die zweite Gegenstrophe und zwar zunächst der erste Theil derselben lautet im Mediceus so:

σπενδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τᾶσδε μερίμνας,
 θεῶν δ' ἀτέλειαν ἑμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν,
 μηδ' εἰς ἄγκρισιν ἔλθεῖν.
 ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχα
 ᾧς ἀπηξιώσατο.

Die ersten Verse sind sehr dunkel und offenbar verderben. Man erräth zunächst nur so viel, daß die Erinyen eine Einmischung der Götter in ihr Amt abweisen: darauf deutet der Zusammenhang und das anbietende μηδέ. Die Besserungsversuche, meinen eignen nicht ausgenommen, sind nicht glücklich ausgefallen. Um auf einer sicheren Grundlage zu bauen, gehen wir wieder von dem Scholiasten aus, der uns schon mehrere nützliche Fingerzeige gegeben hat. Das Scholion εὐχομαι τοῖς θεοῖς τελέσαι μου τὸ βούλημα καὶ μὴ εἰς μάχην μοι ἔλθεῖν besagt zwar etwas in dem Munde der Furien durchaus unpassendes — wie sollten sie zu den Göttern beten? —, aber es bezieht sich auf eine andere Lesart, und diese Lesart zu kennen, ist für uns sehr wichtig, da sie, wenn auch verderbt, doch immer älter ist als die vorliegende. Wie läßt sich nun aber dieser Gedanke mit einem dem unsrigen nicht allzu unähnlichen Texte vereinigen? Nach reiflicher Erwägung zweifle ich nicht, daß der alte Erklärer, von dem diese Anmerkung herrührt, τελέειαν ἑμαῖσι oder vielmehr, da dies dem Versmaß widerstrebt, τελέειαν ἐπ' ἑμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν vor sich hatt. Man ergänze γνώμην oder ψῆφον, wie in τὴν ἐναντίαν τίθεσθαι und ähnlichen Redensarten. Steht dies fest, so folgt daß die beiden Buchstaben δα, welche in unseren Handschriften vor τέλειαν stehen, aus δεῖ verschrieben sind, und daß θεῶν ursprünglich nur an den Rand geschrieben war, um das unbestimmte τινὰ zu erläutern. Aber das sinnlose λιταῖς, das der Scholiast durch das nicht minder absurde εὐχομαι τοῖς θεοῖς verdeutlichen wollte, kann nicht richtig sein. Es ist aus δίκαις entstanden, wie Prien längst richtig bemerkt hat. Wir haben also:

σπενδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τᾶσδε μερίμνας,
 δεῖ τελέειαν ἐπ' ἑμαῖσι δίκαις ἐπικραίνειν,
 μηδ' εἰς ἄγκρισιν ἔλθεῖν.

„Da wir einen“ oder vielmehr „wen wir durch unsere Mühe dieser

Sorge entledigen, der muß unseren Urtheilssprüchen Gültigkeit zuerkennen, darf nicht darüber einen Rechtsstreit erheben". Ich übersehe so, um anzudeuten daß der Satz ganz allgemein ist, und τινά nicht etwa aus einem Gefühl der Ehrfurcht — das den Sprecherinnen fremd ist — für Zeus gesagt wird. Erst im Folgenden machen sie die Anwendung auf die bestimmte Person. „Zeus hat mit dem bluttriefenden Volk der Mörder nicht verkehren wollen. (Er hat, als die neuen Götter die Ehrenämter unter sich vertheilten, dies leidige Geschäft weder für sich, noch die seinen haben mögen). Also ist es durchaus an uns sie zu verfolgen". Was das Einzelne betrifft, so hätte ich leicht *σπενδομένα* oder *σπενδομένας* schreiben können, aber dieser freie Gebrauch des Nominativs ist bekanntlich ächt griechisch. Wir brauchen die Weisspiele nicht weit zu suchen. In unserem Stücke heißt es B. 100: *παθοῦσα δ' οὐτω δεινὰ πρὸς τῶν φιλτάτων, οὐδεὶς ὑπέρ μου δαιμόνων μνηΐεται* und B. 477: *καὶ μὴ τυχοῦσαι πράγματος νικηφόρου, χάρα μεταῦθις ἴδς κ. τ. ε.* Weiter darf der Genitiv *τᾶσδε* nicht in *τάσδε* verwandelt werden. Eschmann hat sehr richtig bemerkt, daß *ἀφελεῖν τινά τι* immer berauben, *ἀφελεῖν τινί τι* zuweilen befreien bedeutet. Aber bei *ἀφελεῖν τινά τινος* liegt eine ganz andere Anschauung zu Grunde, es heißt: *removere aliquem ab aliqua re*, wie man z. B. aus Lucian Hermot. 63 sieht: *αὐτὸν, ἔστ' ἂν μὴ ἕτερός σοι λόγος συμμαχῆσας ἀφέληται τῆς βίας, ἥδη ἀγόμενον.* Mit *τελέαν ἐπικραίνειν* kann man vergleichen Suppl. 91 *κρανθῆ πρᾶγμα τέλειον.* 947 *τοιᾶδε δημόπρακτος ἐκ πόλεως μία ψῆφος κέκρανται.* 624 *Ζεὺς ἐπικράνει τέλος.* Ueber die folgenden Verse habe ich schon gesprochen. Es war ein sonderbarer Gedanke zu glauben, die Furien nannten sich selbst ein *ἄξιόμισον ἔθνος*, oder könnten überhaupt ein *ἔθνος* genannt werden. Uebrigens widerlegt, wie man jetzt sieht, auch der Zusammenhang diese Deutung.

Der zweite Theil unserer Antistrophe lautet so:

*μάλα γὰρ οὖν ἀλομένα (ἀλλομένα M.)
ἀνέκαθεν (ἄγκαθεν M.) βαρυπεσῆ
καταφέρω ποδὸς ἀκμᾶν,
σφαλερὰ τανυδρομοῖς κῶλα, δύσφορον ἄταν.*

Allein diese Verse stehen in den Handschriften zwischen der dritten Strophe und Antistrophe. Erst Heath hat sie hieher gesetzt, und ihm sind alle Herausgeber gefolgt, mit Ausnahme von Schömann und dem jüngsten Herausgeber. Diese haben sogar die Responion zwischen diesen Versen und den Schlußversen der zweiten Strophe geläugnet, obgleich das Metrum, trotz einiger Verderbnisse, und der Inhalt sich so augenscheinlich entsprechen, und, wir dürfen vermuthen, auch die mimische Darstellung, die Sprünge der Furien, das Bild der gräßlichen Jagd, an beiden Stellen dieselben waren.

Kosbach erkennt zwar die Responion an, vertheidigt aber dennoch die handschriftliche Reihenfolge, indem er eine künstliche Strophenverflechtung annimmt. Er betrachtet nämlich diese Verse, so wie den entsprechenden Theil der zweiten Strophe, und dann folgerichtig auch die Epithymnien des ersten Strophenpaars, als besondere Strophen. Dadurch ist er aber genöthigt den Satz *δαμάτων γὰρ εἰλομαν | ἀνατροπῶς* zwischen zwei Strophen zu theilen, und gewinnt am Ende doch für den ganzen Chorgesang kein völlig symmetrisches Schema. Diese Annahme ist unwahrscheinlich. Die Versetzung hingegen hat erstens, was man, so viel ich weiß, noch nicht geltend gemacht hat, die Reihenfolge der Scholien für sich. Ich erinnere an die Strophe *τὸ πᾶν ἀτίμως ἐλεξας, οἴμοι κτέ.*, Choeph. 434 von der ich nachgewiesen habe, daß sie an die Stelle gehört, welche die Reihenfolge der Scholien bezeugt. Ferner spricht der Gedankenzusammenhang entschieden für die Versetzung. Daß sich *μάλα γὰρ οὖν κτέ.* sehr passend an *Ζεὺς . . . ἀπηξιώσατο* anschließt, ist schon oben angedeutet worden. Wenn hingegen auf diese Worte *δόξαι τ' ἀνδρῶν* folgt, so ist die Verbindung unverständlich und die Partikel *τε* fehlerhaft. Wenn ferner die Verfolgung des Schuldigen dem Anfang der dritten Gegenstrophe, *πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' κτέ.* vorausgeht, so kann dies auf den ersten Blick bestechen, erweist sich aber doch bei näherer Untersuchung als unstatthaft. „Er fällt, heißt es dort, und weiß nichts von seinem Sturze: so sehr hat die Schuld ihn verblendet. Aber das Volk bemerkt es wohl, es sieht mit Schauern die düstere Wolke über dem Hause.“ Offenbar ist dieser Sturz nur ein figurlicher, es ist das Zusammenbrechen des menschlichen Ruhmes, von dem in der dritten

Strophe die Rede ist: hieran schließt er sich an, nicht an das Bild der wirklichen Jagd, das seinen wahren Platz am Schlusse der zweiten Strophe hat.

Gehen wir nun zu den Worten selbst über, so ist *μάλα* nicht von der Kraft des Sprunges zu verstehen, sondern dient, wie häufig, zur Bekräftigung der Aussage, in Uebereinstimmung mit der oben dargelegten Gedankenfolge. Die Schwierigkeit liegt hier wieder in dem letzten Vers. Hermann und Dindorf fügen den Worten *σφαλερὰ τανυδρομοῖς κῶλα* die Partikel *γὰρ* ein, was matt und nicht einmal passend ist. Besser Schömann *καὶ τανυδρομοῖς*, und so, meint Kofsbach, hätte der Scholiast gelesen, von dem die Anmerkung herrührt: *καὶ τοῖς τανυδρομοῖς γίνεται σφαλερὰ τὰ κῶλα, διὰ τὴν ἐπιούσαν αὐτοῖς ἄτην δύσφορον ὑπ' ἐμοῦ ὄϊον, καὶ οἱ ταχύδρομοι οὐ δύνανται με ἐκφυγεῖν*. Etwas der Art hat allerdings der Scholiast gelesen, aber nicht *καὶ τανυδρομοῖς*. Denn es geht nicht an, die zweite Silbe in *τανυδρομοῖς* zu verlängern, einmal weil bei Aeschylus die Consonantenverbindung *δρ* niemals Position macht, und dann weil die Bedeutung des Wortes widerspricht, das so malerisch auf seinen drei Kürzen dahineilt. Der Dichter schrieb vielmehr, an den strophischen Vers anklingend, *τανυδρομοῖς ὄμως*, und *ὄμως* ist nach *-ομοῖς* ausgefallen. Wenn nun ein Tribrachys einem Trochäus gegenüber steht, so erklärt sich dies eben aus der Absicht, durch die gehäuften Kürzen die Schnelle der Flucht zu malen. Aus solchen Gründen ist Aeschylus auch sonst von der strengen Respon- sion abgewichen, z. B. in dem schönen Verse: *προτείνει δὲ χεῖρ' ἐκ χειρὸς ὀρεγομένα*, Agam. 1110, den Hermann durch die Ver- änderung *προτείνει δὲ χεῖρ' ἐκ χειρὸς ὀρέγματα* geradezu verbor- den hat. — Wie ist nun aber die trochäische clausula herzustellen? Durch Hinzufügung eines einzigen Buchstaben. Aus *δύσφορον ἄταν*, was schon der Scholiast vor sich hatte, mache man *δ. μάταν*, „die schreckliche, unentrinnbare Jagd.“ So heißt es in den Suppl. 819: *μετά με δρόμοισι διόμενοι φνγάδα μάταισι πολυθροῖς βίαια διζήνται λαβεῖν*, wo der Scholiast dies Wort, von dem offenbar *ματεύω* abgeleitet ist, richtig durch *ταῖς ζητήσεσιν* erklärt. Das Bild einer Jagd scheint dem Dichter auch hier vorgeschwebt zu

haben: denn πολυθρόοις erinnert an das Geschrei der Jäger oder, wenn man will, an das Gebell der Jagdhunde. Auch von Sophokles führt Herod. περί μονήρους λέξεως S. 42, 23 an: Οὐ τί τοι μέτρον μάτας. Die Schlußworte δύσφορον μάταν schließen nun das Bild vortrefflich ab; sie gehören als Apposition zu dem Hauptsatz, und σφαλερὰ τανυδρομοῖς ὁμως κῶλα bildet, ganz wie die entsprechenden Worte der Strophe, einen erläuternden Zwischensatz. Zu besserer Uebersicht folge nun das verbesserte Strophenpaar im Zusammenhang:

στροφή β'.

Γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἀμὶν ἐκράνθη,
 ἀθανάτων δ' ἀπέχειν ἐκίς· οὐδέ τις ἐστὶν
 συνδαίτωρ μετάκοινος,
 πατολεύκων δὲ πέπλων ἀνέορτος ἄκληρος ἐτύχθη.
 αἱμάτων γὰρ εἰλόμαν
 ἀναδροπίας· ὅταν Ἄρης
 τιθασὸς ὦν φίλον ἔλη,
 ἐπὶ τὸν, ὦ, διόμεναι —
 κρατερόν ὄνθ' ὁμως ἀμανρεῦμεν — αἱματος νέου.

ἀντιστροφή β'.

Σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τᾶσδε μερίμας,
 δεῖ τελέαν ἐπ' ἐμαῖσι δίκαις ἐπικραίνειν,
 μηδ' εἰς ἄγκρισιν ἐλθεῖν.
 Ζεὺς γὰρ αἰμοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λίσχας
 ἕς ἀπηξιώσατο.

μύλα γὰρ οὖν ἄλομένα
 ἀνέκαθεν βαρυνπεσῆ
 καταφέρω ποδὸς ἀκμάν —
 σφαλερὰ τανυδρομοῖς ὁμως κῶλα — δύσφορον μάταν.

Ueber das dritte Strophenpaar habe ich nichts zu bemerken, als daß ich nicht einsehe, warum Hermann τακόμεναι κατὰ γῆν in τ. κ. γᾶς verwandelt hat. Offenbar ist nicht von dem die Rede, was unter der Erde geschieht, sondern es heißt: „Menschlicher Ruhm, wie stolz er sich auch unter der Sonne erhebe, schmiltzt zur Erde hinab, und verkümmert ruhmlos.“ — Die vierte Strophe glaube ich in den

Jahrbüchern für Philologie, 1860, S. 548, richtig behandelt zu haben. Ich will also nur, der Vollständigkeit wegen, die dort begründete Re-
stitution ohne weitere Erörterung hersehen:

Μένει γὰρ εὐμηχάνῳ τε καὶ τελείῳ, κακῶν τε μνήμο-
νες σεμναί

καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς,
ἄτιμα τίομεν ἀτίεται λάχη θεῶν διχοστατοῦντ' ἀνηλίῳ
λάμπα,

δυσμολοπαίπαλα δερκομένοισιν
καὶ δυσσομμάτοις ὄμως.

In der vierten Strophe ist eine kleine Lücke. In den Worten

ἐπι δέ μοι γέρας παλαιὸν, οὐδ' ἀτιμίας κύρω

fehlen zwei Silben vor oder hinter γέρας. Hermann schreibt ἐτι δέ μοι μένει γέρας, H. L. Ahrens ἐτι δέ μ. γ. πέλει. Allein die Furien erklären ihr Amt nicht nur für jetzt, sondern für immer unantastbar, und es ist rathsam die Lesart ἐπι, worauf sich das Scholion ἐπεστι bezieht, nicht anzutasten. Sollte folgende Vermuthung Beifall finden? Im Vorhergehenden heißt es, dies Amt sei ihnen von der Mōra gegeben, von den neuen Göttern bestätigt worden: τὸν μοιρό-
κρατον, ἐκ θεῶν δοθέντα τέλεον. Wie nun, wenn diese dop-
pelte Sanction auch in diesen abschließend zusammenfassenden Worten ausgedrückt war?

ἐπι δέ μοι γέρας νέον παλαιὸν, οὐδ' ἀτιμίας κύρω.

Besangon.

Heinrich Weil.